

A photograph of two young children, a boy and a girl, standing on a dirt path outdoors. They are both looking at a large, colorful globe that is resting on the ground. The boy, on the left, is holding a long, thin stick or branch. The girl, on the right, is wearing a pink shirt. The background shows a grassy area and some trees.

Ökologie

muss man umfassender verstehen

■ TEXT: HERIBERT HOLZINGER

Die Natur ist groß. Sie erzeugt, aber kennt keine Kinder; sie vollendet, aber kennt keinen Besitz.

Lü Bu We

Ökologie – eine moderne Wissenschaft mit alten Wurzeln

Der Begriff der Ökologie wurde von dem deutschen Biologen Ernst Heinrich Haeckel 1866 erstmals verwendet und wird heute als die Lehre von den Wechselbeziehungen zwischen den Organismen untereinander und mit ihrer unbelebten und belebten Umgebung verstanden.

Ein Ökosystem beinhaltet dabei die Vorstellung eines jeden Lebensraumes als zusammengehöriges, mehr oder minder geschlossenes Ganzes, dessen Teile als

Einheit funktionieren und sich in wechselseitigem Austausch befinden.

Die Idee der Ökologie hingegen ist wesentlich älter. Die Vorsokratiker betrachteten den Menschen als Teil der Natur und sprachen von kreislaufartigen Zusammenhängen.

So heißt es beispielsweise bei Empedokles in seinem „Gedicht über die Natur“: „Sofern die Veränderung dauert und nimmermehr aufhört, bleiben bewegungslos die Stoffe im ewigen Kreislauf.“

Unter Natur verstanden die Vorsokratiker freilich nicht nur die uns umgebende Pflanzen- und Tierwelt, sondern den Kosmos als Ganzes, in seiner geistigen und materiellen Dimension. Die Erklärung und das Verständnis des Kosmos war es auch, was im Zentrum ihrer philosophischen Suche stand. Später, bei den Sophisten, beginnt das Denken dann haupt-

sächlich um den Menschen zu kreisen. Hier findet man schon jenen Anthropozentrismus, der in der modernen ökologischen Debatte wieder stark in Frage gestellt wird. Ähnliches Gedankengut findet man auch in der jüdisch-christlichen Genesis: „Seid fruchtbar und mehret euch, füllet die Erde und machet sie untertan und herrschet über des Meeres Fische, die Vögel des Himmels und über alles Getier, das sich auf Erden regt!“

Die Ökologie-Bewegung

*Was immer der Erde widerfährt,
widerfährt den Söhnen und Töchtern
der Erde. Der Mensch hat nicht das Netz
des Lebens gewebt – er ist nur ein Faden
darin. Was immer er dem Netz antut,
tut er sich selbst an.*

Häuptling Seattle

Unter Ökologie versteht man aber nicht nur eine Wissenschaft, sondern auch eine politische Bewegung. In den 40er-Jahren des 20. Jahrhunderts warnte der österreichische Naturforscher Viktor Schauberg bereits vor der Abholzung und dem Qualitätsverlust der Wälder: „Was wäre über den Wald und sein Leben nicht noch alles zu sagen. Die Aufgabe hier ist über sein Sterben zu schreiben.“ Für die Zukunft unserer Zivilisation zeichnete er eine düsteres Bild: „Jedem Sterben eines Volkes ging das Sterben seiner Wälder voraus.“

1972 erweckte der Bericht „Die Grenzen des Wachstums“ des Club of Rome internationales Aufsehen. Hier wurde erstmals im großen Stil vor einer globalen ökologischen Katastrophe gewarnt wird. Ausgehend davon bildeten sich zahlreiche Bürgerinitiativen und die ersten Grün-Parteien. Nach und nach wurden sich mehr Menschen der Wichtigkeit ökologischer Themen bewusst.

In Westeuropa begann man Ende der 1970er- und in den 1980er-Jahren damit, gewisse Verhaltensnormen zu entwickeln und umzusetzen: Mülltrennung, Begrenzung des Schadstoffausstoßes bei Autos und Fabriken, Gewässer- und Bodenschutz wurden nach und nach eingeführt und führten zu einer spürbaren Verbesserung der Qualität der Luft und der heimischen Gewässer.

In den 90er-Jahren gab es von vielen Experten zunehmend kritischere Prognosen. Der Club of Rome veröffentlicht 1991 seinen neuen Bericht, „Die Globale Revolution“, in dem er von einer globalen Gefährdungslage spricht und auch Gegenstrategien vorschlägt, die schnellstens umzusetzen sind, um einen Kollaps zu verhindern.

Gleichzeitig sah sich die Politik damit konfrontiert, dass die globalen Probleme globale Antworten verlangen. Die UNO veranstaltete 1992 die erste internationale Umweltkonferenz, bei der von 179 Staa-

ten die Agenda 21, ein Leitpapier zur nachhaltigen Entwicklung für das 21. Jahrhundert, beschlossen wurde. 1997 wurde das Kyoto-Protokoll beschlossen, bei dem es um die Festschreibung verbindlicher Ziele für die Verringerung des Ausstoßes von Treibhausgasen geht.

Dennoch erreichen diese Beschlüsse nur eine minimale Wirkung. Die Kyoto-Protokolle wurden beispielsweise von den USA bis heute nicht ratifiziert, obwohl selbst bei Erreichung der Ziele die Klimaerwärmung nur um etwa 0,1 % aufgehalten würde.

Alles in allem zeigte sich in diesem Jahrzehnt sehr deutlich, dass vom Bereich der Politik aus zwei Gründen sehr wenig zu erwarten ist. Zum einen wird die Politik fast in allen Ländern von der Wirtschaft beherrscht, die weitgehend an schnellen Profiten interessiert ist. Zum anderen gelingt es innerhalb der pluralistischen demokratischen Systeme kaum, global wirksame Vereinbarungen zu treffen und durchzusetzen.

Innerhalb der westeuropäischen Bevölkerung konnte man in den 1990er-Jahren einen Entdramatisierungs- und Gewöhnungseffekt feststellen. Das Gefühl entstand, dass man die Umweltproblematik eigentlich recht gut im Griff hat. Schließlich hatte sich die Luft- und Gewässerqualität verbessert und mit dem restlichen Grad an Luftverschmutzung konnte man sich arrangieren – wer wollte auch auf sein Auto verzichten. Seit mehr als 20 Jahren redeten nun die Umweltschützer vom Waldsterben und der Eindruck war, dass wir mehr Wälder haben als zuvor.

Die ersten sieben Jahre des neuen Jahrhunderts kennzeichnete vor allem eine spürbare Zunahme der Naturkatastrophen und der Folgen der Klimaerwärmung. So liegen neun von

zehn der weltweit wärmsten Jahre innerhalb der letzten Dekade.

Experten prognostizieren bis 2100 eine globale Erwärmung von 4 bis 5 Grad. In Mitteleuropa häufen sich die „Jahrhundertfluten“, in Südeuropa nehmen die Waldbrände drastisch zu. Global fällt vor allem die Zunahme an Wirbelstürmen auf.

Allein die Hurrikan-Saison 2005 bringt mit „Katrina“, „Rita“ und „Wilma“ die drei stärksten jemals gemessenen Hurrikane. Waren in den 1970er-Jahren weltweit 0,74 Mrd. Menschen von folgenschweren Naturkatastrophen betroffen, so waren es in den 1980ern bereits 1,45 Mrd. und in den 90ern schließlich 1,96 Mrd. – Tendenz steigend!

„Die Hauptursache der zunehmenden Katastrophenschäden sind Eingriffe des Menschen“, meinte bereits



im Oktober 2000 UNO-Generalsekretär Kofi Annan anlässlich einer Erklärung zum internationalen Tag der Katastrophenvorbeugung.

Seit Anfang des Jahres 2007 findet das Thema Klimaerwärmung in Politik und Öffentlichkeit plötzlich breites Interesse. Ursache dieses Interesses sind vor allem zwei Faktoren.

Zum einen der Film des Friedensnobelpreisträgers Al Gore, „Eine unbequeme Wahrheit“. Weniger öffentlichkeitswirksam, aber mindestens ebenso bedeutend für Politiker war eine Studie des Ökonomen und ehemaligen Weltbankchefs Nicholas Stern, der als Folge der Klimaerwärmung eine Weltwirtschaftskrise wie jene in den 30er-Jahren prognostizierte:

Die Konsequenzen könnten weltweit Kosten von 5–20 % aller Bruttoinlandsprodukte verursachen. Ex-Premier Tony Blair sprach diesbezüglich vom wichtigsten Papier, das er in seiner Amtszeit erhalten hat.

Seither übertreffen sich die Politiker der meisten reichen Staaten in (verbalen) Initiativen zugunsten des Klimaschutzes, sie fordern höhere Steuern auf Abgase oder empfehlen, auf Flugreisen zu verzichten. Australien hat, um Strom zu sparen, sogar herkömmliche Glühlampen gesetzlich verboten – sie müssen gegen Energiesparlampen ausgetauscht werden.

Endlich reagiert die Politik. Können wir uns nun beruhigt zurücklehnen?

Die Grenzen des technischen Umweltschutzes

Was wäre die Folge, wenn sich die Regierungen zu einschneidenden Maßnahmen durchbringen würden? Erstens ist das nicht gerade wahrscheinlich.

Auf jede diesbezügliche Aussage von Politikern folgt ein Sturm der Entrüstung aus der Industrie, der Tourismusbranche oder der Bevölkerung – je nachdem, wen

die Maßnahme betrifft. Und Politiker sind nun mal für ihre Wiederwahl von den „Förderungen“ der Industrie und vom Wohlwollen der Wähler abhängig.

Sollten sich die reichen Länder doch wider Erwarten zu ernsthaften Maßnahmen durchringen: Würde das die Situation verbessern oder entschärfen? Folgendes spricht dagegen:

- Selbst bei Erreichung der Klimaziele von Kyoto würde sich die Erderwärmung nur um 0,1 % abschwächen.

- In der Studie „Die globale Revolution“ beschreibt der Club of Rome, was notwendig wäre, um ein globales Umweltgleichgewicht herzustellen: Alle Länder sollten ein Wirtschaftsniveau von Südkorea (im Jahr 1991!) anstreben. Das würde für die westlichen Industriestaaten ein enormes Zurückschrauben der Wirtschaftsleistung bedeuten. Nach meiner Einschätzung undenkbar.

- „Entwicklungsländer“ – als Beispiel sei China genannt – weigern sich, Geld in Umweltschutz zu investieren. Doch alleine China wird in zehn bis 20 Jahren einen beachtlichen Anteil des weltweiten CO₂-Ausstoßes produzieren.

Was sind die Schlussfolgerungen:

1. Trotz aller Bemühungen werden wir große Natur- und menschliche Katastrophen nicht verhindern können. Ehrlich gesagt passieren diese Katastrophen bereits jetzt. Weltweit gibt es bereits knapp 900 Mil. Menschen, die an Unterernährung leiden und ca. 80.000 Menschen sterben täglich (!) an den Folgen von Unterernährung. Der Unterschied wird nur sein, dass diese Katastrophen in Zukunft auch die Erste Welt nicht verschonen werden.

2. Technischer Umweltschutz alleine reicht nicht aus. Mit CO₂-Ausstoßbegrenzungen werden wir diese Krise nicht in den Griff bekommen.

Wir befinden uns nicht in einer technischen Krise, sondern in einer Wertekrise.

Deshalb braucht es Konzepte, die eine tiefere Verwandlung bewirken.

Die Wertekrise

Die Ursache der heutigen Krise liegt im Materialismus, Egoismus oder Konsumismus, wie immer man das auch bezeichnen möchte.

In Folge unserer egozentrischen Haltung betrachten wir die Natur nur noch als ausbeutbare Ressource. Wir haben verlernt, die Lebewesen, ob Pflanzen oder Tiere, als solche zu lieben – oder zumindest zu respektieren: Sterbende Wälder und Massentierhaltungen legen davon ein beredtes Zeugnis ab.

Aus heutiger Sicht sind Tiere und Pflanzen einzig Ressourcen, die ausschließlich dem Menschen zu dienen haben. Wenn wir Apfelbäume im Garten haben, gehören die Äpfel natürlich uns, weil wir das Grundstück ja besitzen.

Aber wie viele Tiere, Pflanzen, Mikroorganismen haben mitgewirkt, dass diese Äpfel gedeihen konnten. Auch Sonne, Mond, Wind und Regen haben das Ihre beigetragen. Da wir das alles übersehen, empfinden wir auch keine Dankbarkeit für unsere Nahrung.

Ökologie – die Liebe zur Natur

So natürlich uns diese Lebenshaltung erscheint, so fremd ist sie allen Naturvölkern und war sie fast allen historischen Traditionen. Beinahe in allen Kulturen verehrte man die Erde und damit die Natur als Göttin. Gaia hieß sie bei den Griechen und Gea bei den Römern. Erda bei den Germanen, Hathor in Ägypten und Pachamama bei den Inkas. Noch heute sprechen manche liebevoll von Mutter Erde oder Mutter Natur.

Vielleicht ist es genau das, was wir heute verloren haben: zwar verstehen wir durch

durch unsere Wissenschaften viel von der Natur, aber wir haben die Liebe zur Natur verloren. Und wenn es sie gibt, findet sie kaum mehr einen Ausdruck.

Betrachtet man die Geschichte, so haben die meisten Kulturen den Menschen nicht als Herrn, sondern als „Teil der Natur“ betrachtet.

Wir brauchen heute wieder diese Einstellung, die von der Liebe zur Natur, von der Liebe zur Mutter Erde getragen ist. Dankbarkeit, Liebe, Genügsamkeit und Großzügigkeit: das erscheinen mir die geeigneten Werte zu sein, um Egoismus, Konsumismus und Materialismus zu besiegen. Dabei reicht es nicht, diese „neuen“ Werte zu begrüßen – oder sie unseren Politikern ans Herz zu legen. Es geht darum, dass wir sie leben. Jeder Einzelne ist aufgerufen, diese Werte in sein Leben zu integrieren.

Es geht darum, nicht von anderen ein Beispiel zu verlangen, sondern selbst ein Beispiel zu geben.

Vielleicht können die folgenden Gedanken dafür als Inspiration dienen:

Jeder Teil dieser Erde ist meinem Volk heilig, jede glitzernde Tannennadel, jeder sandige Strand, jeder Nebel in den dunklen Wäldern, jede Lichtung, jedes summende Insekt ist heilig, in den Gedanken und Erfahrungen meines Volkes.

Der Saft, der in den Bäumen steigt, trägt die Erinnerung des roten Mannes ... Wir sind ein Teil der Erde, und sie ist ein Teil von uns. Die duftenden Blumen sind unsere Schwestern, die Rehe, das Pferd, der große Adler – sind unsere Brüder. Die felsigen Höhen, die saftigen Wiesen, die Körperwärme des Ponys – und des Menschen – sie alle gehören zur gleichen Familie.

Glänzendes Wasser, das sich in Bächen und Flüssen bewegt, ist nicht nur Wasser – sondern das Blut unserer Vorfahren. Wenn wir Euch das Land verkaufen, müsst Ihr wissen, dass es heilig ist, und Eure Kinder lehren, dass es heilig ist und dass jede flüchtige Spiegelung im klaren Was-

ser der Seen von Ereignissen und Überlieferungen aus dem Leben meines Volkes erzählt.

Das Murmeln des Wassers ist die Stimme meiner Vorfäter. Die Flüsse sind unserer Brüder – sie stillen unseren Durst.

Die Luft ist kostbar für den roten Mann – denn alle Dinge teilen denselben Atem – das Tier, der Baum, der Mensch – sie alle teilen denselben Atem.

Der weiße Mann scheint die Luft, die er atmet, nicht zu bemerken; wie ein Mann, der seit vielen Tagen stirbt, ist er abgestumpft gegen den Gestank. Aber wenn wir Euch unser Land verkaufen, dürft Ihr nicht vergessen, dass die Luft uns kostbar ist – dass die Luft ihren Geist teilt mit all dem Leben, das sie enthält. Der Wind gab unseren Vätern den ersten Atem und empfängt ihren letzten. Und der Wind muss auch unseren Kindern den Lebensgeist geben.

Auszüge aus der Rede „Wir sind ein Teil dieser Erde“ des Häuptlings Seattle ■

